

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 20 (1916)

Artikel: Eine rätoromanische Ballade

Autor: Decurtins, Caspar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine rätoromanische Ballade.

Von Caspar Decurtins, Truns.

Zu den vielen Erscheinungen unseres Kulturlebens, die durch den Völkerkrieg zu einer rascheren Entwicklung getrieben wurden, ist ohne Zweifel auch das Nationalitätsgefühl zu rechnen. Dieses Selbstbewusstsein, das während des 19. Jahrhunderts selbst bei den kleineren Völkern immer klarer und schärfer hervortrat, hat sich bei Völkern und Stämmen im Weltkriege in Äusserungen des nationalen Lebens bis zum Höchstmass gesteigert.

So kann es nicht auffallen, dass sich auch die Rätoromanen in ihren stillen Bergtälern und im Schatten ihrer Berge, die eine Wasser- und Länderscheide bilden, ihrer lieben Muttersprache erinnern. Der jüngst gefeierte „*romanesche Sonntag*“ war eine friedliche Kundgebung des Nationalitätsgefühls. Die frohvereinten Landsleute sangen die alten romanischen Weisen; da zeigte es sich, dass die lieben, trauten Töne noch immer jene geheimnisvolle Kraft besitzen, halbverbliebene Erinnerungen aufzufrischen und die Begeisterung für das Eigene zu neuem Leben zu erwecken. Bei dieser Gelegenheit bot sich manchem die freudige Überraschung dar, wie das rätoromanische Lied noch in den unberührten Tiefen der Volksseele weiterkeimt. Und dieses Volkslied in seiner schlichten und keuschen Schönheit stellt sich an die Seite der weissen Alpenrose, die auf der sonnigen Halde ob dem tiefgrünen Forste von Segnas blüht.

Im Bündneroberland wie im Engadin, in Sur- und Sutsess, wie am Fusse des Pez Curvêr haben sich noch viele rätoromanische Lieder erhalten, die dem Forscher, der die Eigenart der Rätoromanen nicht oberflächlich, sondern gründlich kennen lernen will, die besten Wegweiser und Begleiter sein wollen und sein können. Gaston Paris, der in seiner kräftigen und reichen Eigenart an Jakob Grimm erinnert, hat in seiner Besprechung der von dem feinsinnigen Alfons von Flugi herausgegebenen prächtigen Sammlung der „*Volkslieder des Engadins*“ mit Recht hervorgehoben, dass die Volkslieder nicht nur den reichsten, sondern auch den ältesten Schatz der romanischen Literatur bedeuten.

Als Probe der rätoromanischen Folklore darf füglich die Ballade von der Liebe gewählt werden, die, stärker als der Tod, über's Grab hinaus dauert. Zieht sich dieser Balladenstoff auch von Volk zu Volk, so hat er hier, im bündnerischen Schamsertale Wurzeln schlagend, eine ausgesprochene, eigenartige Gestaltung gewonnen. Die Ballade trägt den Stempel ehrwürdigen Alters, da sie sich durch Jahrhunderte hindurch verfolgen lässt. In ihrer rätoromanischen Gestaltung beleuchtet sie auch vergleichend ihre Schwestern bei den anderen Romanen, sowie bei den Germanen und Slaven.

Das in diesen Blättern wiedergegebene Lied, das in der „Rätoromanischen Chrestomathie“ diplomatisch genau festgestellt worden und so vor dem Untergange gesichert ist, findet sich in einem „cudisch de canzuns“ (Ms. Cz), einer jener handschriftlichen Sammlungen, die sich die Mädchen anlegten, um für einsame und gesellige Stunden einen reichen Vorrat an Liedern zu haben.

(f. 3 b.) Surselva, Surselva, ti freida Surselva!
 Val Schoms, Val Schoms, ti bialla val Schoms!
 Ste die, Ste die, la mia Mumetta!
 Va die, va die, la mia cara Figliaetta!
 Ti eis semper stada ina Figlia Reala;
 Er Rauba, Danerse ven bucca muncare.
 Ch'ei m'gida Cavalse a Serviturse,
 Sch'igl Cunber fa malle ent'igl Mes Cor.
 Stei die, stei die ilg mes car Babete!
 Va die, va die, la mia Filgeta!
 Ti eis semper Stada jna Filgeta Realla.
 Ste die, Ste die, las mias charras Cumpongias!
 Va die, va die, nossa cara Cumpongia!
 Ti eis Semper Stada üna Cumpongia reala.
 Damaun a Treis Huras vom jeu navend.
 Ma or par ün Plaun, antupa il Ses Spus da Schoms.
 Ach Spusa a Schi cara! Nu vol mai Ti ir?
 Ach Spus schi car! cun mei deis Vangir.
 Da mias Nozzas deis er Mangiar;
 A mi er en la Fossa Deis Ti er purtar.

(f. 4 a.) Ean iss a Vangisse, cau ngit alur giu Ses Sir e Sia Sira,
 Ei Sauna Filgetta; en casa nossa sco en casa vossa.
 Ei vossa Filgetta Sunt jou mai Stada,
 Vei er la Spronza, Da mai buc restar.
 Ean isse Sin stiva, Ean iss davess Meisa
 Cau gi'lla, la Spusa,
 Steit si, steit si, lascheit mei ir or!

Lur gi'lla, la Sira, Cou ei bucca Lisonza,
 Ca la Spusa dumonde letzienzia d'ir or.
 Ma ore, ma ore en Combra nova.
 Cau ha ilg Taliere da la Spusa savieult Treis gadas anturn;
 Lur gi'l ilg Ses Frare: Steit si, steit si!
 Lascheit mei ir or, ilg lgei bucca drege cun la mia Cara soretta!
 Ach sora aschi Cara, nua fa ilg aschi Mal?
 Fa mal il mes Cora, alura partut.
 Ach Frare Schi Care, Sti vas giu, scha *salida*
 Dumonda la Muma, Scha'lla seigig Cuntenta
 Da mei ver Tarmess, Tarmess a la Mort.
 Alura eis ella anenda savieult, det Si ilg Sieu Spirt.
 Cau ha'l, ilg Ses Spus aschi gige plirau,
 Antroc ilg Sieu Core Parmiez ei schlupaus.
 Mei sin quei Gi ei Staus duas Barras;
 A l'ina si Sume, a l'autra giudem,
 A l'ina ean issi er orn Cun ella,
 A las Treise er eni Turnaus ent par el.
 Ach! chei carscheva sin quellas duas fossas?
 Ai, rosas cotschnas a jelgias alvas;
 Ellas en carschidas si,
 Antrocan ellas ean ansemen vangidas.¹⁾

Surselva, Surselva, du kalte Surselva!
 Schamsertal, Schamsertal, du schönes Schamsertal!
 Leb wohl, leb wohl, mein liebes Mütterchen!
 Leb wohl, leb wohl, du mein liebes Töchterchen!
 Warst immer ein Mädchen in Zucht und Ehr'.
 Auch Gut und Geld wird dir nicht fehlen.
 Was helfen mir Pferde und Knechte,
 Wenn der Kummer mir am Herzen nagt!
 Leb wohl, leb wohl, lieb Väterchen mein!
 Leb wohl, leb wohl, du mein Töchterchen!
 Warst immer eine Tochter in Zucht und Ehr'.
 Lebt wohl, lebt wohl, Gefährtinnen lieb!
 Leb wohl, leb wohl, du Gefährtin lieb,
 Warst immer eine Gefährtin in Zucht und Ehr'
 Morgen um die dritte Stunde ich scheiden muss.
 Sie geht talauswärts auf die Ebene, trifft den Bräutigam von Schams.
 Ach liebe Braut, wohin gehst du, wohin?
 Ach Bräutigam lieb, mit mir sollst du kommen.
 Du sollst auch essen von meinem Hochzeitsschmaus!
 Du sollst mich auch tragen zum Grabe.
 Am Ziel, da traten die Schwiegereltern heraus:
 Ei, Tochter gesund, unser Haus sei dein Haus!
 Ei, eure Tochter, die war ich nimmer
 Und will es nie werden, so hoff' ich.
 Sie gingen zur Stube und gingen zu Tisch.

¹⁾ Rätoromanische Chrestomathie X. No. 82, S. 345.

Da sprach sie, die Braut:
 Steht auf, steht auf und lasst mich hinaus!
 Sprach die Schwiegermutter: Hier ist das nicht Sitte,
 Dass die Braut um solche Erlaubnis bitte.
 Sie ging hinaus in die neue Kammer,
 Da hat sich der Teller der Braut dreimal gedreht.
 Da sprach ihr Bruder: Steht auf! Steht auf!
 Es ist nicht richtig mit dem lieben Schwesternchen mein.
 „Ach Schwesternchen so lieb, wo quält dich der Schmerz?“
 Alles tut mir weh, vor allem das Herz.
 Ach Bruder, mein lieber, wenn du hinunter gehst, grüsse die Mutter,
 Frag', ob sie zufrieden sei, mich in den Tod geschickt zu haben.“
 Sie kehrte sich einwärts und sie verschied.
 Da hat ihr Bräutigam gejammt so lang,
 Bis ihm vom Jammer das Herz zersprang.
 Da waren zwei Leichen am gleichen Tag,
 Die eine war droben und die andere unten.
 Um eins da ward sie hinausgetragen.
 Um drei, da sind sie um ihn gekommen.
 Ach, aus beiden Gräbern, was sprosstet hervor?
 Ai, Rosen rot und Lilien weiss.
 Und sie wuchsen,
 Bis sie zusammen kamen.

Die eigenartige Fassung, die das weitverbreitete Lied von den aus den Gräbern wachsenden Blumen bei den Rätoromanen erhalten hat, braucht einen Vergleich mit den Liedern anderer Völker nicht zu scheuen.

Wie Child in der Literatur zu Earl Brand¹⁾ in seiner Sammlung englischer und schottischer Balladen zeigt, gehören Rosen und Lilien zu jenen Blumen, in die sich die Seelen der Liebenden am liebsten verwandeln.

Unser Lied lässt sich in den verschiedenen Dialekten Jahrhunderte hindurch verfolgen. Bruchstücke desselben finden wir in Sursess, Münster und an den Ufern der Maira. Eine neuere Version hat Alfons Flugi in seinen Volksliedern des Engadins in metrischer Übersetzung gegeben. Überall singt das Volk von der unglücklichen Bauerntochter, die vor ihrem Hochzeitsgang in die Surselva von den Lieben der Heimat Abschied nimmt. Es schwiebt den Sängern und Sängerinnen des Liedes offenbar die „Compagnia de mats e mattauns“ vor Augen, jene Vereinigung der Dorfjugend, aus der die Braut ausscheiden musste.

Das rätoromanische Volk vergleicht in seinen Sprüchen, Reden und Liedern die Jugend mit dem schönen Garten, in

¹⁾ Fr. Jam. Child, The Eng. and Scot. pop. ballads, I, 88—99.

dem die roten Rosen und weissen Lilien blühen. Dabei fehlt nicht die Mahnung, des Gartens gut zu warten und dafür zu sorgen, dass ja keine Unbill den lieblichen Blumen zugefügt werde. Die Jünglinge einer Gemeinde behaupteten, „ein von den Ahnen ererbtes Recht“ zu haben, fremden Besuch des Gartens abzuwehren. Wer kein Gemeindegenosse war und ein Mädchen heimführen wollte, musste es durch einen reichlich gespendeten Trunk von der „Compagnia de mats“ freikaufen.

Die meisten Volkslieder sind uns aus verhältnismässig jüngerer Zeit aufbewahrt und sie gleichen nur zu sehr den rund und glatt abgeschliffenen Kieselsteinen. Doch gerade von unserem Liede haben sich Fassungen erhalten, die uns zeigen, wie bei Wahrung des Stoffes das Kulturbild mit den wechselnden Jahrhunderten auch wechselt.

O stets adje, vus, mes cheras fantschelas!¹⁾
 O jes ear giu a parige las selas.
 O las selas sund bellas parigiedas,
 O be, chia vus seias jfittedas.
 O stets adje, vus, mes chers famalgse!
 A jesen giu a parigie als giavals.
 Als giavals sum bels parigios,
 O chia vus seigias iffitos.
 la mattevan si,
 Da lautra vart cho la deva giu.
 . . . la fadia la dunna spusa veiva,
 Fin silg chiava gaiva.
 Lebt wohl, ihr meine lieben Mägde!
 O geht hinunter und rüstet die Sättel.
 O die Sättel sind schon hergerüstet,
 O wenn nur Ihr schön geschmückt seid.
 Lebt wohl, ihr meine lieben Knechte!
 O geht hinunter und rüstet die Pferde.
 O die Pferde sind wohl gerüstet,
 O wenn nur Ihr fertig geschmückt seid.
 sie hoben sie empor,
 Auf der anderen Seite sank sie hinab
 . . . die Mühe, die die Frau Braut hatte,
 Bis sie auf das Pferd kam.

Der Sänger des Liedes hatte offenbar vom Schlossfräulein eine andere Vorstellung als die spätere Sage, die in ihm nur die böse Frau, die Tochter des Tyrannen sah.

In unserem Liede haben sich noch zwei, ganz verschiedenen Zeiten angehörende Auffassungen unvermittelt wie er-

¹⁾ Chr. IX, No. 131 a. S. 178.

ratische Blöcke nebeneinander erhalten. Die Mutter tröstet: „Auch Geld und Gut wird dir nicht fehlen“, während die Tochter antwortet: „Wenn Kummer am Herzen nagt, was helfen mir Pferde und Diener!“ Unser Lied lässt die Mutter auf der späteren Stufe der Entwicklung stehen; ihr ist das Geld, das Kapital das sichere Zeichen des Wohlergehens.

Das rätoromanische Sprichwort sagt: „Noblezia vul suita“, Adel will Gefolge. Die Geldwirtschaft einer neuen Epoche steht hier der Naturwirtschaft des Mittelalters gegenüber, die in Rätien wie anderswo die Zehnten und Gefälle zur Erhaltung eines grossen Gefolges verwendete und in diesem Gefolge Sicherheit, gesellschaftliche Stellung und Ehre des Herrn verkörpert sah.

Schon die ersten Zweizeiler aus der Ballade heben den Gegensatz zwischen Surselva und Schamsertal hervor. Das erklärt uns, dass die Engadiner, die Siedler am Inn, die Oberländer „die Leute am anderen Wasser“ („tschellauers“) nannten. Aber trotz des Gegensatzes der Täler, zwischen denen die Verkehrswege häufig sehr schwierig waren, gestalteten sich Austausch und Verkehr reger als heute. Die „compagnias“ besuchten einander von Tal zu Tal und blieben oft mehrere Tage zu Gaste. Fehlte die Musik, so sangen die Mädchen Lieder, nach deren Melodie die Gesellschaft tanzte. Ein solches Tanzlied zu Ehren der Churer Knabenschaft blieb uns erhalten. Als ein in verschiedener Beziehung interessantes Denkmal rätoromanischer Kultur mag es hier stehen:

Suna, suna, giegia,
Ils mats de Cuera vegnan!
Els vegnan cun lur bialas
Fagient parada zun,
La gronda cun platiala,
Las otras cun zenpugn.
Uss lein si sunar
E lein cheu legher star,
Cun las matteuns de Cuera
Lein nus brav saltar;
La gronda cun platiala
Lein far scadanar,
E quella cun zenpugn
Brav schar tunar.
Suna, suna giegia,
Ils mats de Cuera vegnan!¹⁾

¹⁾ Chr. II No. 58, S. 306.

Spiel auf, spiel auf, Geiger,
 Die Burschen von Chur kommen!
 Sie kommen mit ihren Schönen
 Gar prächtig.
 Die Grosse mit der Kuhglocke,
 Die andern mit den Schellen.
 Jetzt lasst uns spielen,
 Wir wollen hier lustig sein!
 Mit den Churer Mädchen
 Wollen wir tüchtig tanzen,
 Die Grosse mit der Kuhglocke
 Lassen wir dröhnen,
 Die mit den Schellen,
 Die wollen tüchtig tönen.
 Spiel auf, spiel auf, Geiger,
 Die Burschen von Chur kommen!

In Versionen des Tanzliedes treten statt der Churer die Burschen von Ilanz, Villa und Disentis auf. Das Bild der Kuh mit der Glocke mag dem Hirtenleben entlehnt sein, wo die schönste Kuh mit der schönsten Glocke ausgezeichnet wird. So singt Steffan Gabriel in seinem Liede gegen das Tanzen:

Scadinna Mumma vult fitar,
 A far sia filgia bella:
 Par ch'ella possic s'ilg saltar,
 Purtar bein la platella.¹⁾
 Jede Mutter ziert gern
 Ihre Tochter schön,
 Damit sie beim Tanz
 Die Kuhglocke schön trage.

Glocken und Schellen könnten auch eine Erinnerung daran sein, dass man ehemals die Kleider mit Glöcklein schmückte.

Während die älteren Fassungen mit der Kürze des Volksliedes den Gang in das kalte Oberland nur streifen, lieben es die späteren, die Reise erzählend zu schildern. So weiss eine jüngere Version aus Ferrera-dadains zu sagen:

„Cou mavan els or sin la punt da mieze,
 Igl sieu beal ani sa rumpet parmieze.“
 „Da gingen sie hinaus auf die Viamalabrücke,
 Da brach ihr schöner Brautring in Stücke.“

Das Entzweibrechen des Ringes, das auch im Aberglauben der Rätoromanen eine Rolle spielt, ist ein trauriges Anzeichen eines unglücklichen Ausganges. —

¹⁾ Chr. I S. 46, 17—20.

In der engadinischen Version erhalten wir ein anschauliches Bild, wie die Braut beim Hochzeitsfeste von der Sippe des Bräutigams empfangen wurde; das Fest selbst schloss mit einem Tanze, nach der Melodie des alten Liedes:

„Ad eira ün pascheder chi giaiva paschand.“¹⁾
„Es war ein Fischer, der fischen ging.“

Dass das rätoromanische Volk viel auf seine Festtage hielt und sich freute, wenn alles feierlich zuging, begreifen wir, da der Adel sich früher nicht enthalten konnte, die Hochzeitsfeier der Unfreien zu bespötteln. Es hat sich durch die Jahrhunderte hindurch ein Spottliedchen erhalten auf die Hochzeit des Knechtes und der Magd:

Si Surselva dus e dus ensemens,
Il fumegl e la fantschella, che se prendan
Avon platta ed avon pegna;
Igl asen e la leur,
Che dattan sil schumber,
E tuttas meurs cun cheuas leungas
Vegnan a nozzas.²⁾

In Surselva zwei und zwei zusammen,
Der Knecht und die Magd sich nehmen
Am Herd und am Ofen;
Der Esel und der Hase,
Die röhren die Trommel,
Und alle Mäuse mit langen Schwänzen
Erscheinen zur Hochzeit.

Solche Spottverse setzen die Kenntnis der Tierfabel voraus, die bei den Rätoromanen einer scharfsinnigen, mitfühlenden und ahnungsvollen Beobachtungsart begegnet. Auch bei den Rätoromanen lässt sich der Einfluss der Tierfabel verfolgen, wie ihn Uhland für das deutsche Volkslied tiefgründig nachgewiesen hat. Ein Spottlied aus Sursess, das offenbar an die farbenreichen Erzählungen von der Tierhochzeit anknüpft, singt:

Ura se a pastar bagn
Per Gion Stefan da Barnagn,
Ai, schi nozzas lainsa far,
Per en spucs egl da vurdar,
Pegl'igl portg or digl tschuc,
Chegl tgosa per en spucs.

Ura se a pastar bagn
Per Gion Stefan da Barnagn,
Ai, schi nozzas lainsa far,
Per ena spusa egl da vurdar,

¹⁾ Chr. IX No. 113 S. 157. — ²⁾ Chr. II No. 84. b. S. 348.

Peglia la talpa or della terra,
Chegl tgosa per' na spusa bela.
Ura se a pastar bagn
Per Gion Stefan da Barnagn,
Ai, schi nozzas lainsa far,
Per nozadocrs lainsa vurdar,
Peglian igls bucs se pigls mots,
Chels stgisan per nozadocrs.
Ura se e pastar bagn
Per Gion Stefan da Barnagn,
Ai, schi nozzas lainsa far,
Per cambreras stona vurdar,
Peglian las tgoras anturn las saleras,
Chellas stgisan per cambreras.¹⁾
Hurra auf und gut geschmaust,
Stefan von Barnagn hat Hochzeitstag.
Ai, Hochzeit, da sind wir auch dabei,
Nun sorgt, dass auch ein Bräutigam sei!
Wir bringen das Schwein aus dem Stall,
Das genügt ganz gut als Bräutigam.
Hurra auf und gut geschmaust,
Stefan von Barnagn hat Hochzeitstag.
Ai, Hochzeit, da sind wir auch dabei,
Nun sorgt, dass auch eine Braut da sei!
Fangt nur aus der Erde den Maulwurf ein,
Der kann ganz gut die Braut sein.
Hurra auf und gut geschmaust,
Hans Stefan von Barnagn hat Hochzeitstag.
Ai, Hochzeit, da sind wir auch dabei,
Sorgt, dass kein Mangel an Hochzeitem sei!
Treiben wir die Böcke ab den Höh'n,
Die genügen als Hochzeiter.
Hurra auf und gut geschmaust,
Hans Stefan von Barnagn hat Hochzeitstag.
Ai, Hochzeit, da sind wir auch dabei,
Sorgt, dass an Brautjungfern kein Mangel sei!
An den Salzkübeln stehen die Ziegen umher,
Die genügen als Brautjungfern.

Es hat sich bei den Rätoromanen ein Spottlied erhalten, das einen interessanten Beitrag zu den sozialen Kämpfen bildet, die das 14. und 15. Jahrhundert kennzeichnen und im Ausbau der Bünde, sowie im Ringen mit dem Adel zum Ausdruck gelangten. Das Lied singt von der Liebe der Herrin zum plattköpfigen Johann; offenbar denkt sich das Lied wie die Rigsþula den Knecht als sehr garstig. Im Laufe der Jahr-

¹⁾ Chr. X, No. 28, S. 736.

hunderte mussten die scharfen Ausfälle sich abschleifen oder ganz verschwinden. Doch bildet das Lied auch in dieser späteren Gestalt noch Interesse genug, um hier vollständig wiedergegeben zu werden.

Il Gion Petschen dil tgau plat
 Manav' in asen or sil plaz.
 Seabsenteschi, sche Vus plai.
 Viva la compagnia!

Ach mumma, schei meridar quest onn!
 Ach, eunc quest onn eis memia giuvna
 Seabsenteschi, sche Vus plai.
 Viva la compagnia!

Ach, memia giuvna sun jeu buc,
 Vai schon tschintschau cun mes fumegl.
 Seabsenteschi, sche Vus plai.
 Viva la compagnia.

Il nies fumegl ei buc per Tei,
 Signurs e giunchers ein per tei.
 Seabsenteschi, sche Vus plai.
 Viva la compagnia.

Signurs e giunchers vi jeu buc,
 In brav schuldau vi jeu haver.
 Seabsenteschi, sche Vus plai.
 Viva la compagnia.

La schuldada ei brava glieut,
 Sch'ei han che daners, sch'an autra glieut.
 Seabsenteschi, sche Vus plai.
 Viva la compagnia.¹⁾

Der kleine Hans mit dem platten Kopfe
 Führt den Esel auf den Platz.
 Gefällt's euch nicht, so gehet doch!
 Es lebe die Gesellschaft!

Ach, Mutter, erlaubt, dass ich in diesem Jahre heirate!
 Ach, für dieses Jahr bist du noch zu jung.
 Gefällt's euch nicht, so gehet doch!
 Es lebe die Gesellschaft!

Ach, nein, zu jung bin ich nicht,
 Ich habe gesprochen mit meinem Knecht.
 Gefällt's euch nicht, so gehet doch!
 Es lebe die Gesellschaft!

Unser Knecht ist nicht für dich,
 Für dich sind Herren und Junker.
 Gefällt's euch nicht, so gehet doch!
 Es lebe die Gesellschaft!

¹⁾ Chr. II Nr. 64b, S. 317.

Herren und Junker, die mag ich nicht,
 Einen braven Soldaten will ich haben.
 Gefällt's euch nicht, so gehet doch!
 Es lebe die Gesellschaft!

 Soldaten sind brave Leute,
 Sie oder andere haben immer Geld.
 Gefällt's euch nicht, so gehet doch!
 Es lebe die Gesellschaft!

Nach der Bildung des grauen Bundes und der Niederlage des Adels, der sich im schwarzen Bunde zusammengefunden hatte, grollten die Bauern auch dem Sänger des Hans Plattkopf; das erklärt uns den Refrain des späteren Liedes: wem das Lied nicht behage, möge sich entfernen.

Als die meisten Burgen gebrochen waren und das feudale Recht einer neuen Ordnung Platz gemacht hatte, verstand das Volk nicht mehr den Sinn des alten Spottliedes auf das Edelfräulein, das sich in den plattköpfigen Knecht verlieben konnte; ein Soldat trat an die Stelle des Knechtes. Wie im bekannten schweizerischen Volkslied der „Rote“ als Liebster erscheint, so waren es bei den rätoromanischen Fräulein die Söldner des französischen Königs, die in die Spottlieder einrücken.

Mit der Zeit, da das rätoromanische Volk selber seines Geschickes Meister wurde und auf offener Landsgemeinde seine Politik machte, weitete sich die Folklore zur Volkskunde im Sinne Riehl's aus, die den Historiker wie den Staatsmann gleich interessiert.

Das erste Erzeugnis rätoromanischer Literatur ist ein politisches Lied, das bei dem demokratischen Volke zum Volksliede geworden, in dem der bekannte Staatsmann und Krieger Johann Travers seine Haltung im ersten Müsserkriege gegen ein Rügelied, das im Bergell entstanden war, rechtfertigt.¹⁾ Aus dem Liede Travers' spricht das stolze Selbstbewusstsein des jungen bündnerischen Freistaates, jenes Bewusstsein, das die Kriegsfahne an der Calvenklause und die prächtigen Hexameter der „Räteis“ des Simon Lemnius bewegte

Diesen bescheidenen Beitrag der rätoromanischen Folklore reichen wir zur Ehrung eines Mannes dar, der auf so tiefgründige und erfolgreiche Weise die schweizerische Folklore gepflegt und damit das Seine beigetragen hat zur Ehrung und Mehrung des Schweizersinnes.

¹⁾ Chr. V. S. 1—17: La chianzun dalla guerra dagl Chiaste da Müs. (Nach Ms. Schn.)
